

Umschau

St. Hildegard, die rheinische Seherin.

In den nächsten Tagen (15.—17. Sept.) wird man zu Bingen am Rhein ein Fest feiern, an dem ein inhaltreiches Stück unserer Vergangenheit lebendig vor uns aufsteigt¹. Das Fest gilt der hl. Hildegard, der berühmten Äbtissin der Klöster Rupertsberg und Eibingen. Die Gestalt dieser begnadeten Frau ist es, an der uns unser Mittelalter lebendig wird. Nicht das Mittelalter der Kämpfe und äußeren Geschehnisse — obwohl ja auch dahinein ihr erstaunlicher Einfluß reichte —, sondern der Geist des Mittelalters, sein „heiliger Geist“. Ein zwingender äußerer Anlaß zur Feier lag eigentlich nicht vor. Denn den 750. Todestag darf man kaum so nennen. Man hat den Anlaß buchstäblich gesucht. Aber beileibe nicht aus jener wohlfeilen Sucht, um jeden Preis ein Fest zu feiern — wieder eines nach den vielen —, sondern aus einem echten Suchen der Seele. Immer wieder war der heutige Mensch auf seinen Wegen, die ihn ins Mittelalter führten, dieser hohen Gestalt begegnet; er kam von ihr nicht los. Sollen wir es Romantik nennen? Dann aber eine Romantik, die sehr reif geworden ist, die nicht mehr, wie einst, in ihren Jugendtagen, in Mondnächten um zerbrochene Burgen schleicht, die vielmehr in der Vergangenheit den geheimnisvollen Muttergrund ihres eigenen Wesens spürt, wo das eigene Leben noch unzerteilt und unverbraucht im Schoße der großen Lebensmächte lag und genährt wurde; die im Bilde der Vergangenheit das eigene Wesen fassen möchte, das, was das Bleibende, Heilige, Ewige daran ist.

¹ Der katholische Frauenbund und der Hildegardisverein der katholischen Studentinnen tragen die Feier, der Verband katholischer Akademiker hat sich angeschlossen; hohe kirchliche Würdenträger werden dem Feste weithin sichtbare Bedeutung geben, und — der alte Rhein, gerade der Rhein bei Bingen, hat seine Zaubermacht nicht vergessen.

Vor einigen Jahren wurde ein ungewöhnlich gedankentiefes Buch geschrieben: „Vom heiligen Geist des Mittelalters“, von Wolfram von den Steinen. Auch wenn man ernste Vorbehalte gegenüber gewissen Grundanschauungen haben muß — das Buch kommt aus dem Georgekreise —, kann man doch gestehen, daß diese Art, aus dem eigenen innersten Lebensgefühl heraus einer fernen Zeit auch ins Geheimnis ihres Lebens zu schauen, starken Eindruck macht. St. Anselm und St. Bernhard werden da als reinsten Ausdruck einer Zeit gedeutet, wo man noch mit der Ganzheit der Seele zur Ganzheit des Wirklichen hin zu leben wußte, wo das Geistige sich noch nicht von dem „wirklichen“ Leben getrennt hatte und wie Hignebel über einer ausgedorrten Landschaft liegt, sondern fruchtbar das Erdreich durchtränkte. Von der Steinen weiß freilich nichts vom Übernatürlichen; das ist die Schwäche seines Buches, damit ist der eigentliche „heilige Geist“ des Mittelalters doch wieder vor ihm verborgen geblieben. Aber die kraftvoll gesunde geistige Haltung der damaligen Menschheit hat er richtig geschaut, die unmittelbare, unbeirrbar sichere des Lebensgefühls, und indem er gerade Anselm und Bernhard zu Trägern dieses „heiligen“ Geistes macht, ahnt er doch das geheime Gesetz ihrer Stärke: die wundervolle Einheit von Natur und Übernatur.

Dieses starke Lebensgefühl der großen mittelalterlichen Menschen ist es ja auch, das uns heute so mächtig in jene Zeiten zieht. Das uns auch zu St. Hildegard zieht. Ja, man möchte sie bei jener beschriebenen Sehrichtung neben Anselm und Bernhard auftauchen sehen, neben dem Denker und Kirchenregenten aus der italienischen Heimat und der englischen Wahlheimat, neben dem Sohne Frankreichs, dem Mystiker und Berater einer ganzen Welt, die deutsche Frau, die ganz ähnlich aus heiligem Geiste heraus die Welt in sich trägt und beherrscht. Und doch wieder so ganz anders. Sie ist eben die Frau.

Und vielleicht erkennen wir in ihrem Eigenen auch die deutsche Frau.

Ihre Welt hat Hildegard in drei großen Kreisen durchwaltet, aber immer vom Einheitsstandpunkte Gottes her und immer auf den Wegen des Geistes, vom Anhauch der Gnade getragen: die Geheimnisse des Glaubens, die Geheimnisse der Natur und die Geheimnisse menschlicher Lebensführung. Von diesem ihrem dreifachen Herrschaftsbereich als Seherin, als Naturkundige und als Mahnerin zeugen noch heute ihre Schriften.

Die bedeutendste ist ohne Zweifel „Scivias“, „Wisse die Wege“, wie man den nicht ganz durchsichtigen Titel wiedergegeben hat. Sie ist uns auch wieder am leichtesten zugänglich geworden. Man muß es D. Maura Böckeler, der Chorfrau aus der Abtei St. Hildegard zu Eibingen, danken. Ihre sehr vornehme Ausgabe — dem Texte sind 35 Tafeln nach den Miniaturen des „kleinen“ Hildegardkoder von Wiesbaden beigegeben — bringt teils wörtliche Übersetzung, teils zusammenfassende Überschau. Auf diese Weise hebt sich der Grundgedanke der Heiligen aus der ermüdenden Breite und oft rettungslosen Dunkelheit ihrer Visionen deutlicher hervor. In immer neuen Gesichtern schaut sie die Werke Gottes in Schöpfung, Erlösung und Heiligung, und entrollt das Geschaute in erhabenen Bildern. Sie ist Seherin. Das ist ihre Gabe von frühester Kindheit. „Ich sehe ein Licht, das nicht an den Raum gebunden ist. Es ist viel leichter als eine Wolke, die die Sonne in sich trägt, und weder Höhe, noch Länge, noch Breite kann ich an ihr unterscheiden. Dieses Licht wird mir als ‚der Schatten des lebendigen Lichtes‘ bezeichnet. Wie Sonne, Mond und Sterne sich im Wasser spiegeln, so strahlen mir aus ihm die Schriften, Worte, Kräfte und gewisse Werke der Menschen entgegen. Nicht wie die Worte, die aus Menschenmunde ertönen, sind in diesem Schauen die Worte, sondern wie eine blickende Flamme und wie eine in reiner Luft sich bewegende Wolke. Manchmal, nicht oft, sehe ich in diesem Lichte ein anderes Licht, das mir

das ‚lebendige Licht‘ genannt wird. Wann und wie ich dieses sehe, vermag ich nicht zu sagen, aber solange ich es sehe, ist alle Traurigkeit und Angst von mir genommen, so daß ich wieder wie ein junges Mädchen und nicht wie eine alte Frau bin. . . . Des ersten Lichtes, das ‚der Schatten des lebendigen Lichtes‘ genannt wird, entbehrt meine Seele nie. Ich sehe es, als ob ich in einer leuchtenden Wolke das sternlose Firmament anschaute, und sehe darin das, was ich häufig rede, und was ich denen, die mich fragen, aus dem Bligeleuchten des lebendigen Lichtes antworte“ (Pitra, Analecta S. Hildegardis 332, nach Böckeler 13). Mit ihren Visionen weiß sie sich aber auch zu den Menschen gesendet. Ihre übernatürliche Berufung und Sendung spricht sie unbeirrbar und hoheitsvoll aus. Gerade den ihr gewordenen Auftrag, die „Scivias“ niederzuschreiben, gibt sie im Stil alttestamentlicher Prophetenberufung wieder.

Es wird sich natürlich die Frage nach dem Wesen und Gehalt dieser Visionen heute unabweisbar erheben. Es ist nicht schon ohne weiteres ein Zeichen von Glaubensverflachung, wenn wir nicht mehr mit der kindlichen Unmittelbarkeit früherer Zeiten ehrfürchtig-staunend hinnehmen, was immer fromme Personen als Botschaft aus einer höheren Welt ankündigen. Wir suchen nach einem Maßstab, den rein übernatürlichen Charakter solcher Mitteilungen festzustellen, und wir müssen gestehen, daß er sich nicht so einfach ergibt. Und auch die notwendigen Vorfragen nach dem natürlich-psychologischen Einschlag in dem seelischen Gestalten und auch nach den Abhängigkeiten und Vorbedingungen von Form und Fassung, überhaupt nach dem literarischen Gepräge der Visionen, können nicht umgangen werden. Diese Arbeit ist aber für Hildegard und insbesondere für „Scivias“ noch nicht getan¹, wird auch nicht so bald getan sein.

¹ Bei der Niederschrift erfahre ich, daß D. Karrer im laufenden Jahrgang der „Schweizerischen Rundschau“ diese Hildegardisfragen in zwei Aufsätzen eingehend behandelt. Ich konnte sie nicht mehr einsehen.

Wird dann aber bei solchem Fragestand uns nicht Freude und Frucht an St. Hildegards Lebenswerk wieder vorenthalten? Das folgt nicht; es bleibt eine höchst wertvolle Schätzung der Seherin. Gerade sie erscheint uns heute sehr wichtig. —

Daß Hildegard mit dem „Schatten des lebendigen Lichtes“ und mit dem „Lebendigen Licht“ eine echte mystische Gabe bezeichnet, kann nicht wohl bezweifelt werden. Damit ist aber noch nicht gegeben, daß alles in diesem Licht Geschaute auch dem Inhalte nach unmittelbar gnadengeschenkt, d. h. in diesem Falle: Offenbarung Gottes sei, so sehr immer die Seherin es gemeint haben mag und versicherte. Kann man nicht annehmen, daß das mystische Licht nur die seelischen Kräfte in ihrer höchsten Tätigkeit, im Glaubensakt, gnadenvoll stärkte und das Blickfeld in seiner erhabensten Richtung, eben auf die Glaubensinhalte hin, erhellte, so daß die Seele im Sinne des Glaubens und aller Glaubensgnaden und -hilfen die großen Grundgedanken, die ergreifenden Zusammenhänge, deutlicher zu sehen und lebendiger zu lieben begann, ohne aber dabei neue Inhalte vor sich zu haben? Dann wären die „Visionen“ uns vor allem verehrungswürdig, weil sie uns eine erwählte Seele unter dem Anhauche der besonderen Gnade in gesteigerter heiliger Tätigkeit zeigten; wir sahen auch, wohin das Gotteslicht den Blick einer bereiteteten Seele drängt: daß sie die Welt des Glaubens groß sehe, daß sie alle ihre Kräfte zusammennehme, die Höhen und die Tiefen, um diese Welt zu umfassen und auszusprechen. Damit bekämen aber die Visionen der Abtissin auch für uns eine ansprechende Bedeutung. Sie berührten ja unser geheimes Sehnen, den Glaubensinhalt groß zu schauen, in seinem Lichte die ganze Wirklichkeit zu schauen, sie zeigten uns in gnadenhaft überhöhter Weise, wie auch unsere Seelenkräfte sich zu diesem Ziele rüsten müssen. Dann wären uns die Visionen nicht mehr Fundgruben für neue visionäre Aufschlüsse im Glaubensbereich, wie sie eine noch kindlich-schaulustige Menschheit lieben mochte, wohl aber eindrucksvolle Beispiele einer im Glaubens-

licht und in der Glaubenskraft schaffenden und gestaltenden Seele. Was Hildegard schaffte und gestaltete, ist sicher vielfach zeit- und personbedingt; wir würden uns vergeblich quälen, ihren Aussagen zuzustimmen, oft auch nur einen tieferen Sinn abzugewinnen. Viele einzelne Gedanken sind überraschend tief und packend, im ganzen aber werden die Visionen ihren besten Dienst an uns getan haben, wenn sie unser geheimes Sehnen stärken, leibhaftig in der Gotteswelt und aus ihrer Fülle zu leben. So kann die Seherin vom Rupertsberg auch zu uns noch sprechen. Mag sein, daß damals Hildegard mit ihren Visionen und zumal mit ihrem „Scivias“ eine Sendung an das Christenvolk auch als Lehrerin heiliger Wahrheiten hatte. Sie selbst gibt den ihr innerlich kundgewordenen Auftrag zu Eingang ihres Visionenbuches wieder: „Rufe und sprich über den Beginn der unversehrten Erlösung, damit die belehrt werden, welche das Mark der Schriften zwar sehen, davon aber nicht reden und predigen wollen, weil sie lässig und stumpf sind in Bewahrung der Gerechtigkeit Gottes; ihnen riegele das Schloß der Geheimnisse auf, das sie selbst im verborgenen Acker ohne Frucht vergraben halten...“ (Vis. I: Migne, P. L. 197, 385). Ein Blick auf die religiöse Bildung der damaligen Zeit überhaupt, auf den Zustand der Predigt insbesondere läßt uns begreifen, daß ein Buch wie „Scivias“ anregend und aufrüttelnd wirken konnte. Wir heute, auch wenn wir die Klage der „Lässigkeit und Stumpfheit“ nicht selbstgerecht von uns weisen, werden doch dankbar sagen dürfen, daß das „Schloß der Geheimnisse“ des Glaubens nicht mehr in einem verborgenen Acker achlos liegt. Und es ist auch uns vielfach aufgeriegelt.

Ähnlich könnte man sich auch die grundsätzliche Stellung zu Hildegard der Naturkundigen denken. Es ist erfreulich, daß die naturkundlichen Schriften der Heiligen wieder die Aufmerksamkeit der Gelehrten gefunden haben¹. Man geht nicht mehr

¹ Eine zusammenfassende Würdigung von Gr. Wasmann S. J. in der Festschrift für

im Gefühl unserer „exakten“ Kenntnisse überlegen an diesen merkwürdigen Schriften vorbei, die allerdings, wie Wasmann — zunächst für die wichtigste, die „Physica“ — urteilt (a. a. D. 460), „dem Inhalt nach weit mehr an ein Kompendium der alten Drudenweisheit erinnern, welche den verborgenen Kräften der Kräuter und Tiere auf Schritt und Tritt nachging“, als an ein scholastisches Schullelaborat. Aber „wegen der zahlreichen — gegen tausend — deutschen Tier- und Pflanzennamen, welche die ‚Physica‘ enthält, zugleich mit Angaben, die teils aus der eigenen Beobachtung der Verfasserin, teils aus der Volkstradition jener Zeit stammen, wird dieses Buch zu einem der wichtigsten biologischen Dokumente aus dem deutschen Mittelalter“. Dazu kommt noch der sprachgeschichtliche Wert. — Was aber wohl am meisten zu dieser „weisen Frau“ hinzieht, ist ihre tiefe seelische Verbundenheit mit dem Leben der Natur, aus der ihr erst die Einsichten kamen, soweit sie damals überhaupt zugänglich waren. Da ahnen wir eine seelische Haltung und Bereitschaft, nach der unsere heutige Naturwissenschaft sich heimlich sehnt. Es war überraschend, zu sehen, wie bei der letzten Beiratsitzung des Katholischen Akademikerverbandes, wo die Teilnahme an der Hildegardfeier beschlossen wurde, gerade Ärzte es waren, die den Ruhm der Naturforscherin verkündeten. Aber der Gläubige erschaut in der heiligen Naturforscherin noch ein schöneres Ideal. Er sieht, wie sie aus der geheimnisvollen Gottesnähe erst den Geheimnissen der Natur nahekommt. Das soll natürlich wieder nicht besagen, daß ihr über die Natur eigentliche „Offenbarungen“ geworden; so mag eine kindliche Zeit gewähnt haben. Wir möchten es so ausdrücken: Im übernatürlichen Gotteslichte beginnen sich die natürlichen Kräfte ihrer Seele zu öffnen für die heilige Einheit, die von dem ewigen Lebensquell aus alle Natur durchwaltet. Daher auch die ehrfürchtige Liebe, mit der sie den Spuren der

göttlichen Allmacht und Weisheit in den Dingen nachgeht. Da ist Hildegard nicht länger mehr die ekstatische Frau, deren Schauen man mit Scheu oder mit Besorgnis wahrnimmt, sie zeigt in mystisch überhöhter, aber dennoch auch für uns vorbildlicher Deutlichkeit, wie „Gnade“ nicht nur „auf der Natur aufbaut“, sondern auch die Natur belauschen und verstehen hilft.

Und nun Hildegard, die Mahnerin und Beraterin von hoher Warte her. Der Einfluß der Abtissin auf dem Rupertsberge und später zu Eibingen ist in der Tat erstaunlich gewesen. Der uns erhaltene Briefwechsel zeigt sie im Verkehr mit den Großen der damaligen Welt, mit Papst und Kaiser, mit Bischöfen und Prälaten. Aber wir wissen aus der Lebensbeschreibung, daß alles Volk zu der heiligen Frau strömte, um Rat und Hilfe zu holen. Die mittelalterlichen Menschen, die so gerne das Übernatürliche greifbar und schaubar nahe haben wollten, mochten auch wohl mit einer kindlichen Neugierde die Seelenkinderin angehen; manche briefliche Bitten um ein mahnendes und tröstendes Wort von ihr sprechen dies auch unbefangen aus. Auch hier werden wir nicht mehr mit der gleichen Einstellung Hildegards Wirken gegenüberstehen. Die Frage, ob sie ein übernatürliches eigentliches Wissen um die Seelen hatte, ist für uns nicht die erste und wichtigste. Sie ist ja auch schwer zu beantworten. Vollends unlösbar ist einstweilen die weitere Frage, ob sie eigentliche Prophezeiungen über kommende Schicksale der Menschen und der Kirche ausgesprochen hat. Die mehr als gezwungenen, bis in die neuere Zeit unternommenen Versuche, die dunkel vorausgesagten Ereignisse an der inzwischen abgelaufenen Geschichte, etwa am Protestantismus, bestätigt zu finden, mahnen zur Vorsicht. Das wahrhaft Anregende und Anziehende liegt auch hier für uns wohl anderswo. Es zeigen uns ihre Mahnungen und Weisungen eine Seele, die von überlegener Höhe aus mit weitgeöffnetem Auge die Wirrsale der Menschen und der Zeit überschaut und mit erhabenem Ernst

Georg v. Hertling (München 1913, Kösel) 459—475: „Die hl. Hildegard als Naturforscherin.“

die Gewissen weckt. Es ist etwas von dem Ernste, mit dem die alten Propheten in ihrem Volke standen und es auf den rechten Weg riefen. Ihre Einsamkeit in Gott wird ihr zu tieferem Verstehen der Menschenwege, wie sie ihr zur Erkenntnis der Gotteswelt und der Natur ward, wird ihr aber auch zu unweigerlichem Wirken müssen an diesen Menschen, die die Geschichte der Kirche tragen. Ist das nicht innerstes Gesetz aller wahren christlichen Größe? Es so liebenswürdig und so gnadenhaft stark in Hildegard verkörpert zu sehen, bringt sie uns nahe.

Man hat Hildegard die größte Frau des Mittelalters genannt. Auf jeden Fall zeugt sie wie wenige vom „heiligen Geist des Mittelalters“. Darum ist sie auch für uns groß. Denn in ihren Besten sucht jede Zeit die nie gestillte Sehnsucht nach dem Ewigen in ihrer Weise auszusprechen. Und ist es nicht tiefstes menschliches Sehen und Ahnen, wenn Hildegard den Gedanken ausspricht: „Die Seele des Menschen trägt eine Symphonie in sich und bringt sie zum Klingen; darum steigt auch so oft Wehmut in ihm auf, wenn er Symphonie hört, weil er dann inne wird, daß er aus dem Vaterland in das Elend verwiesen ist“ (Liber vitae meritorum, ed. Pitra, S. 171; siehe Dict. de Théol. VI 2476). Da sind wir wohl dem innersten Geheimnis ihrer Seele am nächsten. Und vielleicht dem Geheimnis jeder tiefen Seele.

E. Böminghaus S. J.

Film- und Rundfunk-Kongreß in München

Unter den technischen Fortschritten und Erfindungen, die seit dem Ausgang des Mittelalters die Völker Europas auf ungeahnte Bahnen der Entwicklung geführt haben, ist die Buchdruckerkunst die bedeutendste. Während die Magnetnadel den kühnen Seefahrern des Westens die Wege nach Ostasien und Amerika zeigte, während das Schießpulver zugleich mit den veränderten Methoden der Kriegsführung auch eine Umgestaltung der politischen Machtverhältnisse und sozialen Gliederungen anbahnte, war die Buch-

druckerkunst berufen, auf dem ganzen Gebiete der Kultur und Religion allen Strömungen einer aufstrebenden Zeit die Schleusen zu öffnen und alles, was bis dahin geistiger Besitz und Genuß bevorzugter Stände gewesen war, zum Gemeingut des Volkes zu machen: „Auf keine Erfindung oder Geistesfrucht“, schrieb damals Jak. Wimpheling, „können wir Deutsche so stolz sein als auf die des Bücherdrucks, die uns zu neuen geistigen Trägern der Lehren des Christentums, aller göttlichen und irdischen Wissenschaft und dadurch zu Wohlthaten der ganzen Menschheit erhoben hat“ (De Arte impressoria 2). Der Kartäuser Werner Rolewinck nannte diese Erfindung in seiner Weltgeschichte (Fasciculus temporum 89) die „Kunst der Künste, die Wissenschaft der Wissenschaften, durch deren rasche Ausbreitung die Welt mit einem herrlichen, bisher verborgenen Schatz von Wissen und Weisheit bereichert und erleuchtet worden ist. Eine unendliche Zahl von Büchern, die ehemals in Athen oder Paris oder an andern Universitäten und in Bibliotheken nur ganz wenigen Studierenden bekannt waren, werden durch diese Kunst jetzt bei allen Stämmen, Völkern und Nationen und in jeder Sprache verbreitet.“ —

Wir hätten vor Jahren glauben können, unsere Zeit stände am Ende jener großartigen Ausichten und Wege zur Mitteilung geistiger Güter, die unsere Vorfahren vor fünfhundert Jahren eröffnet haben. Und doch leben wir wohl erst im Frühling eines ganz neuen Zeitalters, das ebenfalls eingeleitet wurde durch die Erfindung unerhörter Kriegsmaschinen und einen gewaltigen Aufschwung des Weltverkehrs.

Den Riesenschritten aber, die das hinter uns liegende Zeitalter an der Hand der Buchdruckerkunst gemacht hat, entsprechen in unsern Tagen die märchenhaften Erfindungen der Filmtechnik und der Radiophonie. Der elektrische Funke hat es ermöglicht, mit Blitzesschnelle und geringen Kosten nach den entferntesten Gegenden der Welt zu schreiben und Unterhaltungen zu spannen. Während der Film tagtäglich eine Menge lebendiger Bücher, die